

VTA im Praxistest

Anita Zenk sprach mit VTA-Begründer Prof. Dr. Claus Mattheck über seine Erfahrungen mit der Methode.

Wie erklären Sie sich die weltweite Verbreitung und rechtliche Akzeptanz der VTA-Methode?

Das liegt in der Naturnähe und Einfachheit begründet. Die Methode ist leicht nachvollziehbar u. plausibel, verzichtet auf komplexe, mathematische Betrachtungen, weil der Baum als Lebewesen einer rein ingenieurmäßigen Vorgehensweise schnell die Grenzen zeigt. Hinzu kommt, dass die Körpersprache der Bäume eine internationale ist, so dass der VTA-Kenner weltweit mit dieser Methode arbeiten kann. Als ich zum ersten Mal den Singapore National Parks Board schulen durfte, war ich zuvor sehr besorgt, weil ich die Bäume dort nicht alle kenne. Diese Angst war schnell verflogen, denn die Bäume in Singapur sprechen die gleiche Körpersprache wie unsere heimischen Bäume. Die Baumpfleger dort luden mich seitdem sechs Jahre hintereinander zu sich ein, so begeistert sind sie von der Methode.

Nach der Umweltpreisverleihung versuchte die DBU einen Methodenvergleich zu initiieren. Halten Sie das für sinnvoll?

Der Methodenvergleich findet jeden Tag in der Praxis statt. Da werden Bäume mit VTA beurteilt und wohl auch einige Bäume mit Zugversuch. Wie intensiv diese Methode noch praktiziert wird, das übersehe ich nicht. Das Resultat des Methodenvergleiches ist, dass meine Seminare jedes Mal überbucht sind. In der letzten Woche hielt ich in der Lüneburger Heide ein Seminar „Intensiveinführung in die Baumkontrolle mit VTA“, nicht einen Stuhl hätte ich da mehr rein gekriegt. Die meisten Praktiker, die Baumkontrolle lernen wollen, wenden sich der VTA-Methode zu. Es ist doch so, wenn sie Baumkontrolleur werden wollen, machen sie sich eine Marktübersicht, welche Methoden es gibt. Sie entscheiden sich dann für die Methode, die sie lernen möchten. Das sind Methodenvergleiche, die das Leben schreibt.



VTA-Entwickler Prof. Dr. Claus Mattheck

Wie viel Wahrheit liegt in der Kritik, dass mit Ihrer Methode mehr Bäume gefällt werden?

Das ist einfach lächerlich. Es gibt eine Diplomarbeit von Marc Wilde an der Fachhochschule Osnabrück. Der kommt eindeutig zu dem Ergebnis, Städte die VTA anwenden, haben weniger Baumunfälle und fällen zugleich weniger Bäume. Die Begründung liegt auf der Hand: Mit VTA lassen sie nur scheinbar gefährliche Bäume stehen und nehmen wirklich gefährliche raus.

Sie haben viele 1.000 Bäume mit VTA diagnostiziert und wenn nötig, Pflegemaßnahmen vorgeschlagen. Wie oft lagen sie mit der Beurteilung daneben? Gab es Unfälle mit Bäumen, die sie als sicher beurteilt haben oder wurden vermeintliche Gefahrenbäume zu früh gefällt?

Ich hatte nicht einen Unfall, wo ein für sicher erklärter Baum gefallen wäre und habe auch nie einen Baum, der noch sicher war, fällen lassen. Das liegt u. a. daran, dass wir nicht nur die Körpersprache, sondern auch die eingehenden Untersuchungsmethoden haben. Wir bohren die Bäume an, vermessen die Restwandstärke und sehen so, ob die vermutete Faulhöhle eine wirkliche Faulhöhle ist oder nicht. Gelegentlich lasse ich, wenn es der Standort erlaubt, Fällkandidaten als 2-3 Meter hohen Stumpf stehen. Darüber freuen sich dann die Käfer.

Vielen Dank für das Gespräch

Weitere Informationen unter www.mattheck.de

Vom Wert des Holzes – die AG Biotopholz

Drei praktizierende Fachleute - darunter Georg Möller, der Autor der Titelgeschichte dieser Ausgabe - haben sich der Entwicklung und dem Erhalt des Lebensraumes Holz verschrieben und nun eine „AG Biotopholz“ ins Leben gerufen. Die Initiatoren kommen aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen, die sich jeweils direkt oder indirekt und aus unterschiedlicher Sichtweise mit „Biotopholzbäumen“ und ihren Bewohnern beschäftigen. Waldökologie, Holzzersetzende Pilze, Dendroentomologie, Dendroökologie und die Baumdiagnose sind einige der von ihnen behandelten Themen.

„Unter Biotopholz verstehen wir lebende oder abgestorbene Holzbereiche, die beispielsweise“ durch Schwächung oder Schädigung - etwa durch holzzersetzende Pilze - von anderen Organismengruppen, wie zahlreichen Insektengruppen, Säugern wie Fledermäusen und höhlenbewohnenden Vögeln besiedelt werden können“ erklärt AG-Mitbegründerin Angela von Lührte. Besiedelte Bereiche können beispielsweise tote Äste, starke Äste mit Höhlungen (z.B. durch Spechte), aber auch ganze Stämme mit Kernfäule (mit und ohne Öffnung) sein. „Biotopholz ist mehr als nur Totholz, es umfasst Holz in all seinen Erhaltungsformen, als Lebensraum für Organismen, die auf die verschiedenen entstehenden Substrate spezialisiert sind“, betont auch ihr AG-Kollege und Baumsachverständiger Nicolas A. Klöhn. Wichtigste Ansprechpartner für die AG Biotopholz sollen alle fachlich Zuständigen für Bäume und Gehölze im weitesten Sinne sein, also vor allem die Forstverwaltungen, die Garten/Grünämter/Parkverwaltungen, die Gärtner und Gartenbaubetriebe, aber auch der hauptberufliche und ehrenamtliche Naturschutz. Ihnen soll ein Informationspool über die naturschutzfachliche Bedeutung von Biotopholz und den wünschenswerten Umgang mit solchen Bäumen geboten werden. Daneben soll aber auch in der breiten Öffentlichkeit (private Gartenbesitzer, Parkbesucher, Pädagogen u.a.) für mehr Akzeptanz mit absterbenden Bäumen und „unordentlich“ wirkendem stehendem oder liegendem Biotopholz geworben werden. Eine entsprechende Internet-Seite mit Texten und Bildern ist im Aufbau (www.biotopholz.de). Neben der Information sollen Diskussionen angeregt, positive Beispiele dargestellt und neue initiiert werden. Hinweise zu empfehlenswerten Texten oder zu positiven/negativen Beispielen aus der Praxis sind willkommen.